

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Fünfte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

ferlich höchst unansehnlich, innerlich aber sehr hell und geschmückt ist, und dem Neugierigen mit keinem widerwärtigen Geruch entgegen kommt, der an dergleichen Orten so gewöhnlich ist. Ihr gegenüber liegt die Münze, am Mann. Das war etwas neues für uns. Man hatte die Güte, uns die umständliche Zubereitung des Silber, bis es geprägt werden kann, recht deutlich zu zeigen; dann setzten wir uns selbst hin und machten Pfennige (und andere Münzen. Die alte Münze, welche in der Gegend der jetzigen lag, war einige Jahre eingegangen; diese steht erst seit ohngefähr 6 Jahren.



Fünfte Tagreise.

Heute Nachmittag waren wir zu einem ländlichen Vergnügen auf den Brandenburger (wie hier der Ort gemeiniglich genannt wird; sein eigentlicher Name ist St. Georg am See) eingeladen. Wir gingen hin. Da
 aber

aber unser Freund durch dringende Geschäfte abgehalten wurde, sich mit uns abzugeben: so widmeten wir diese Zeit der Betrachtung dortiger Merkwürdigkeiten.

Nicht weit vom Casernenthor fangen sich zwey alte Alleen an. Die linker Hand führt zum Zuchthaus, — die andere aber in gerader Linie nach St. Georg am See. An dieser stehen noch rechts das Lazareth und die Porcellainfabrik. Diese besteht aus zwey Gebäuden, davon das eine sehr gut ins Auge fällt. Sonst war sie sehr in Aufnahme. Man verfertigte nicht bloß Eß- und Trinkgeschirre, sondern auch allerley Zierrathen zu Zimmern, Nachahmungen der Natur und Kunst, und Erfindungen von allerley Art. Die auf schöne Weise getragenen Farben und Malereyen, die Vergoldungen, und Zeichnungen, — zeigten von gutem Geschmak. Die feine hellgraue Thonerde, die man im Lande im Ueberfluß haben kann, läßt sich rein und gleich bearbeiten. Einleuchtende Vortheile zu einer
immer

immer bessern Aufnahme einer solchen Fabrik. Der vorige Besitzer, Hofrath Pfeiffer, brachte sie wirklich sehr empor. Sie beschäftigte damals 130 Menschen, und verkaufte jährlich für 25000 fl. Waaren, größtentheils ins Schlesiens. So bald aber der König die dortige Einfuhr verbot, so fieng auch diese Fabrik an zu sinken. Es sind gegenwärtig nicht mehr als 30 Mann dabey angestellt. Durchsichtiges, feines Porcellain wird zwar noch gemacht, aber wenig. Fayence ist die Hauptsache. Davon verkauft man jährlich doch noch für 8 bis 9000 fl., meistens nach Erlang und Nürnberg, in die Pfalz, ins Bambergische und ins Sachsen. Da wir schon den verschiedenen Arbeiten einer andern Porcellainfabrik zusehen hatten: so ließen wir uns nur den Vorrath zeigen.

Wo die Allee aufhört, fängt die eigentliche Stadt St. Georg am See an. Sie besteht aus einer einzigen Estrasse, die

schnurgerade ist. Die Häuser sind alle massiv, von gleicher Höhe und einander so ähnlich, daß ich fast auf jedem Hause nicht mehr, und nicht weniger, als zwey Schöße sah. Ein Epital, und die Ordenskirche, die an der Estrasse mit ihrem schlanken, freystehenden Thurm gut ins Auge fällt, verschönern den Ort.

In dieser sollen die St. Georgens Ritter geschlagen, und zum Theil begraben worden seyn. An dem Ende der Estrasse spiegelte sonst der bekannte See. Er hatte wenigstens $\frac{5}{4}$ Stunden im Umfang. Der Hof belustigte sich hier mit Spazier- und Jagdfahrten. Auch das Publikum ergözte sich hier, wenn in diesem Städtchen die dreytägige Messe gehalten wurde. Denn jedermann konnte in großen Kähnen mit und ohne Musik von Matrosen, die blos vom Fürsten für diesen grossen Weiber besoldet waren, sich in das schöne Fischhaus fahren lassen, wo sich ihm Schmauß, Tanz und Spiel darboten. Unser F* * erzählte uns, daß
er

er sich noch wohl erinnere, am Rand des
 Sees ein ziemlich grosses Schiff mit Ver-
 deck, und in dem Hafen ein Jagdschiff ge-
 sehen zu haben. Schon seit mehreren Jah-
 ren ist der See ausgetrocknet, und in die
 schönsten Fluren verwandelt, welche eine
 Länderey von 500 Tagwerk einnehmen.
 Aus der Insel hat man einen fetten Ge-
 müsgarten gemacht. Der Brandenburger,
 und das dortige Schloß haben zwar die
 schönste Aussicht verloren; jenem weht im
 schwülen Sommer kein kühlender sanfter
 Wind mehr, für Vaireuth ist die ebenste
 Schlittenbahn hin — allein dafür werden
 jezo mehr gesunde Nahrungsmittel gewon-
 nen, und kalte Fieber immer seltener. Als
 dieser Weiher eingieng, pachtete ihn ein
 reicher, unternehmender Jude, und be-
 pflanzte ihn mit Tabak. Jedermann glaubte,
 weil im ganzen Vaireuther Oberlande keine
 Stauden von diesem Gewächse gebauet wird,
 er würde nicht fortkommen. Da er aber
 doch gut gerieth, so legte er eine Schweis-
 zeren- und Tabaksfabrik an, die ein neuer

Nahrungszweig für Baireuth geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte. Seine Erben waren uneinig. Beyde Unternehmungen blieben unvollendet, und dies ausge-
trocknete Land wurde in Höfe zerschlagen.

Das hiesige Schloß soll ehemals ein angenehmer Sommeraufenthalt gewesen seyn, nun aber steht es einsam, verlassen und haufällig da. Vor sich hin beherrschte es den ganzen See, einen nahen Wald, die Spitze des Fichtelberges, und die herrliche Gegend der Eremitage. Ein niedriger aber dicschattiger Allee- und Kastanienwald führt hier zu den zwey majestätischen Treppen, die sich zu dem großen Saal in die Höhe winden. Auf der abgekehrten Seite hat es einen weitläufigen französischen Garten mit alten langen unterschrittenen Alleen und die überall offene Aussicht in die Stadt Baireuth, den Mayn-
grund, auf den Sophenberg und in jede ferne und nahe Abwechslung.

Man legte hier im Erdgeschoß eine
Kölnerkrugfabrik für den Eichersreuther
Gesund-

Gesundbrunnen an. Da aber mehrere Brände mißlungen, weil man entweder die geschickten Leute dazu nicht hatte, oder weil der Thon nicht haltfam genug für jenes geistige Wasser war, so konnte sie nicht zu Stande kommen. Nicht weit von diesem Schlosse liegt das Zuchthaus ganz frey. Schon von ferne hört man das Kreissen der Sägen und Schleifen, und das Gehämmern und Meißeln der Zuchtlinge. Der Inspector, ein artiger, und aufgeklärter Mann, kam unserer Neugierde, als wir ihm sagten, daß wir dergleichen Anstalten noch nicht gesehen hätten, in allen Stücken zuvor, so daß wir wenige Fragen zu thun hatten. Erst wurden wir in die Vorrathskammer geführt. Was es da für eine erstaunliche Menge von beschlagenen und unbeschlagenen Dosen, Tabaksbüchsen, Pletteisen, Mörseln, Laffen, Schüsseln, Tischen, Marken, Wärmfugeln giebt! Und wie schön und immer anders die vielen Marmorarten sind! Manche scheinen mit Perlenmutter ausgelegt zu seyn.

In andern sieht man verfeinerte Thiere, Abdrücke von Blättern, und so artige Naturspiele, daß man sie für Landschaften halten sollte. Wir kauften von den Marmorproben, die hier nicht bloß zu obigen Fabrikwaren, sondern auch zu Särgen, Monumenten und nach jeder Art von Bestellung verarbeitet werden, und erhielten dabey einen gedruckten Zettel, der uns sehr willkommen war, weil darauf jede Art des Marmors, der Ort, wo er gebrochen wird, und der Werth der hier gefertigten Waaren angegeben wird. Nun zu den Züchtlingen selbst, sprach unser Führer. Ich gestehe es, mir klopfte das Herz bey diesen Worten. Ein ängstliches Mitleiden bemeisterte sich meiner. Ich stellte mir im Geiste zerlumppte Toden, gerippe, Gesichter, die nichts als Furcht vor der Strafe, Schaam, Reue und inniges Gefühl ihrer Leiden ausdrücken, Geschöpfe meines gleichen, in Fesseln geschlagen, unter schweren Peitschenschlägen halb getödtet, beschnattet vom Weiben schwerer Bande

Bande — kurz ich stellte mir Menschen vor, die erbärmlich aussehen und das Gepräge der Verzeiſung haben würden. Denn Tod und Zuchthauß ſind bey uns die zwey härteſten Strafen. Wir ſtiegen in einen tiefen, überall eingemauerten viereckichten Hof hinab, in deſſen Mitte eine Säule mit Arm, und Fußbanden ſteht, woran manche Züchtlinge den Willkomm empfangen. Hier arbeitet der größte Theil dieſer Unglücklichen im Marmor, derer damals 49. waren. Der eine haut den Marmor in groſſe Stücke, der andere meiſſelt ihn, wie der Steinmez den Sandſtein. Unter einem Dache ſchneiden, reiben und ſchleifen ihn wieder andere. Junge und Alte arbeiteten mit einer Hand ungehindert fort, mit der andern ſtreckten ſie uns ihre Münzen, oder bloſſen Hände entgegen und bettelten uns mit ſolchen Mienen, Gebärden und ſtilleufzenden Tönen an, daß es mir durchs Herz gieng. Gut, daß jeder von uns ſchon vorher eine ziemliche Menge kleiner Münzen zu ſich geſteckt hatte,

hatte, um diesen Elenden mittheilen zu können. Damit konnte ich doch meinem gepreßten Herzen ein wenig Luft machen. Der Strafinstrumente, z. E. Kugeln, die sie nachschleppen müssen, Rappen, die ihnen aufgesetzt werden, allerley hölzerne und eiserne Bande und Ketten, — sahen wir die Menge; sie werden aber selten, und zum Theil gar nicht mehr gebraucht. Dann führte man uns hinauf in einige Stuben, wo man in Glas arbeitet, und der Marmor durch die letzten Hände geht, oder zu niedlichen Gefäßen geformt, geschnitten, geschliffen, gedrechselt und polirt wird. Bey leichtern Arbeiten, wie z. B. das Reiben, Glasschneiden und Glasschleifen ist, sind auch Knaben angestellt, die schon in früher Jugend gestohlen, oder andere Verbrechen begangen hatten. Es werden hier viel Brillengläser geschliffen. Bekanntlich ist diese Arbeit, wenn sie nur mit trockenem Sand und Asche vorgenommen wird, der Gesundheit höchst nachtheilig; hier aber freute es mich, daß man diesem

diesem Nebel durch Anfeuchtung zuvor-
kommt, und hindert, daß der Glasstaub
sich nicht in der Luft zerstreuen kann. Erst
neuerlich wurde hier noch eine Spielkarten-
fabrik angelegt. Man macht sie von aller-
ley Art, und so fein, daß sie den Frem-
den nichts nachgeben. Die Züchtlinge se-
hen insgesammt besser aus, als ich mir
sie dachte. Man kann ihnen keinen Hun-
ger ansehen. Leckerbissen werden sie frey-
lich nicht bekommen, und eben so wenig
öfters Fleisch; aber Suppe, Gemüse und
Brod in hinlänglicher Portion.

Ihre Arbeit wird ihnen blos nach Al-
ter, Kräften und Verschuldungen bestimmt.
Manche arbeiten sogar über ihre Aufgabe;
dies wird ihnen bezahlt, und dafür können
sie sich etwas zu Gute thun. Auch ihre
Kleider sind nothdürftig gut. Beym An-
blick der Fremden nimmt jeder eine trauri-
gere Mine an, um Mitleiden zu erregen,
und verschlossene Hände sich zu öffnen: al-
lein der Inspektor versicherte uns, daß sie
sich

sich in ihrer Einsamkeit mit Erzählungen und Scherzen unterhielten, und mancher schon zu deutliche Proben gegeben hat, daß die Begierde zur Wollust und Grausamkeit, dem Menschen auch in den fürchterlichsten Gefängnissen anhafte, wenn er ihr in ausgelassener Jugend freyen Lauf gelassen hat. Doch haben sie beynah alle einen kummervollen Blick, und ein gebrandmarktes Gesicht. Nur die Infamen machen darinnen eine Ausnahme. Sie sind nicht so traurig, als die andern; denn sie ergeben sich aus einer Art von gänzlicher Verzweiflung in ihr Schicksal, weil sie jeden Funken von Hoffnung verloren haben, und suchen sich den Genuß dieses verwirkten Lebens so angenehm zu machen, als es möglich ist. Diese Züchtlinge haben in der Zuchthauskirche ihren abgesonderten Platz, wie auch diejenigen, welche nicht arbeiten dürfen. In dieses Gefängnis werden auch Rasende, Wahnwitzige, Simpel und für Geld andere gesetzt, die an keinem andern Orte gut thun wollen. Diese letzteren haben

ben aber auch abgesonderte Wohnstuben, bessere Kost, und können sich einen Zeitvertreib wählen, oder müßig bleiben. Sene hingegen können entweder zu Beschäftigungen, die keine große Aufmerksamkeit erfordern, und immer einerley sind, gebraucht werden, oder sie laufen nur darin herum, damit sie dem Publikum nicht zur Last sind, oder werden in festen Mauern von allen sinnlosen Beschädigungen abgehalten. Die nächtlichen Wohnungen sind den Flüchtlingen gewiß die härteste Strafe. Es sind niedrige, finstere, große Löcher, zwischen tüchtigen Mauern, und wohl verschlossenen Thüren. Ihre Ruhesstätte ist bloßes Stroh. Wenn ich bedenke, daß jeder, der den Tag über sich müde gearbeitet hat, auf einem weichen, wenigstens reinen und trockenen Bette ausruhen, und den andern Morgen mit neuer Kraft wieder aufstehen kann: so sind diese Unglückliche doppelt zu bedauern, zumal da so viele in einem Loch beysammen schlafen, und von ihrer verdickten Ausdünstung leiden müssen.

müssen. Aber eben darum ist es auch kein Lusthaus, sondern ein Nothstall für Unbändige, und eine der stärksten Warnungen, die Ruhe seines Nächsten nicht zu stören. Die ängstliche Unruhe, welche ich oben äußerte, war größtentheils ungegründet. Mancher arme Tagelöhner hat härtere Arbeit, und mehr Mangel als diese Züchtlinge. Ich finde nur den Unterschied zwischen beyden, daß jener von edleren Beweggründen, dieser aber von der immer drohenden Peitsche getrieben wird. Die Puderzmühle am Mayn zwischen St. Georg am See und Johannis ist eingegangen, die Gipsmühle aber ist noch vorhanden. Auf der südlichen Seite von Baireuth liegt eine Pottaschhütte, in der das ganze Jahr gearbeitet wird. Von Manufakturen, Fabriken und Künstlern, die auswärts bekannt wären, weiß man hier nichts. Doch muß ich eine Kattunfabrik, und zwey Steinschneider ausnehmen. Unter diesen haben die Werke eines Müllers an Feinheit, Schärfe und artigen Geschmack noch weit

den

den Vorzug vor der Kunst seines Neben-
 buhlers, Namens Wanderer. Er läßt
 sich suchen und verdient gesucht zu werden.
 Die wenigsten Bürger treiben Ackerbau
 bey ihren Handwerken; dagegen haben
 desto mehrere Gärten und unvergleichliche
 Felsenkeller, in denen sich ihr gutes Bier
 ungemein erhält. Es ist desto besser, weil
 jeder Bürger das Recht zu brauen hat,
 und sich bemüht, es seinem Nachbar an
 der Güte dieses hier so allgemein geliebten
 Getränkes zuvorzuthun. Es wird sehr stark
 verfahren. Denn wir haben es aus siche-
 rer Hand, daß das Umgeld der Brauer-
 reyen, allein von der Stadt Vaireuth, sich
 wenigstens auf 10,000 fl. belaufe, also
 auf mehr, als jemals, obgleich Vaireuth
 jetzt weniger bevölkert ist, als ehedem.



Sechs